

Dresdner Nachrichten

Begründet 1856

Verantwortl. Redaktions-Direktor: Hermann Göttsche
Verlags-Direktor: Hermann Göttsche
Druck u. Verlag von Neumann, Neudamm 1068 Dresden.

Bezugs-Gebühr bei täglicher Zustellung in Dresden oder durch die Post monatlich M. 100,-
Anzeigen-Preise. Die Spalten 32 mm breit je Zeile 20,-, außerordentlich M. 25,-, Familienanzeigen, Einzelgen. unter 200,- u. Wohnungsanzeigen, 10spaltig 10,- u. 15spaltig 12,-, Nachsch. Vorzugspolizeien 10,-, Klausuren, Beiträge gegen Verbandsbeiträge.

Druck u. Verlag von Neumann, Neudamm 1068 Dresden.

Nachdruck nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresdner Nachr.“) zulässig. — Unerlangte Schriftstücke werden nicht erwidert.

August Förster Flügel, Pianos

Löbau (Sa.)

Verkaufslokal: Dresden-A., Waisenhausstraße 8, Central-Theater-Passage

Die Verzettelung der Garantiefrage.

Die Reparationskommission entscheidet.

(Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.)
Berlin, 11. Sept. Auscheinend offiziell wird gemeldet: Nach der Abreise der belgischen Delegation sind der belgischen Regierung vorläufig die Hände gebunden. Die Reparationskommission wird sich nun nochmals mit der ganzen Frage beschäftigen und ihre Entscheidung nicht gefasst sein. Können auch von der Reichsregierung keine Beschlüsse gefasst werden. Die Entscheidung der Reparationskommission wird natürlich einige Tage auf sich warten lassen und man wird sich hier in Berlin deshalb in Geduld fassen müssen.

Große Ansichten, noch zu einer Verständigung zu gelangen, bestehen nicht; aber andererseits ist die Lage auch nicht vollständig hoffnungslos, da die Reichsregierung gewillt ist, alle Möglichkeiten zu einer Verständigung erkaufen zu lassen.

Au eine Einlösung der Schatzwechsel innerhalb 6 Monaten kann aber auch beim besten Erfüllungsmitlen der Regierung nicht gedacht werden.

Darüber muß man sich im Auslande klar sein, daß Deutschland unmöglich Verpflichtungen auf sich nehmen kann, die zu erfüllen es nicht in der Lage ist.

Ministerpräsident Bauer ist inzwischen von seinem Urlaub zurückgekehrt und wird vermutlich in den nächsten Tagen die Verhandlungen mit den Gewerkschaften aufnehmen. Ob Reichsminister Dr. Brüning, der in all diesen Monaten die Verhandlungen geleitet hat, nun noch seinen Urlaub antreten kann, ist fraglich, da die Lage nach wie vor ernst ist.

London, 11. Sept. Die „Times“ meldet aus Brüssel, daß die Abreise der belgischen Delegation aus Berlin nicht als ein endgültiger Abbruch der Verhandlungen angesehen werden dürfte. Der Ministerpräsident Thonnis werde die Frage dem morgigen stattfindenden Ministerrat unterbreiten. (W. T. B.)

Bücher und Bergmann abermals in Paris.

Berlin, 11. Sept. Staatssekretär Fischer und Staatssekretär Bergmann reisen heute nach Paris ab. Sie wollen sich dort der Reparationskommission zur Verfügung halten, um auf etwaige Anfrage der Kommission Mitteilungen machen zu können.

Der voraussichtliche Standpunkt der Reparationskommission.

100 Millionen deutsches Gold als Sicherheit?
Berlin, 11. Sept. In Berliner unterrichteten Kreisen glaubt man zu wissen, daß die Reparationskommission sich etwa auf folgenden Standpunkt stellen dürfte: Eine Pro-

longation der Schatzwechsel auf zwölf Monate könne Deutschland bewilligt werden. Es müßte aber gleichzeitig verlangt werden, daß ein entsprechendes deutsches Golddepot — man spricht von 100 Millionen Goldmark — für die Dauer der Laufzeit der Schatzwechsel bei einer neutralen Bank hinterlegt wird.

Der springende Punkt der deutsch-belgischen Meinungsverchiedenheit.

(Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.)
Berlin, 11. September. Die Messe der Staatssekretäre Fischer und Bergmann nach Paris ist auf die Initiative der Reichsregierung zurückzuführen. Nebenwiegend geht die Meinung dahin, daß die belgische Regierung sich entschließen werde, von der Erachtlosigkeit der bisherigen Garantieverhandlungen der Reparationskommission Mitteilung zu machen. Es wird hervorgehoben, daß der springende Punkt aber nicht in der Frage der Garantien zu suchen sei, sondern in der Frage der Prolongation der Schatzwechsel. Ueber die Form einer Garantie ist zwischen den deutsch-belgischen Unterhändlern ein Einverständnis erzielt worden, sie soll in der Unter-Schrift des Reichsbankpräsidenten bestehen. Die Reparationskommission soll am 15. September zusammenzutreten. Sie wird über die Frage zu entscheiden haben, ob die Gewährung einer Prolongation über die sechsmonatige Laufzeit hinaus sich mit der Entschlieung von 11. August vereinbaren lasse oder ob die Entschlieung in diesem einen Punkte zu erweitern sei. Von wirtschaftlicher Seite wird erklärt, daß es für die Reichsregierung unmöglich sei, die Schatzwechsel nur auf sechs Monate auszugeben, achtzehn Monate seien der Mindesttermin. Man müsse damit rechnen, daß im Februar der gesamte deutsche Devisenbedarf für Lebensmittelkäufe usw. zur Verfügung stehen müsse.

Poincarés öde Drohpölitik.

Paris, 11. September. Der Ministerpräsident Poincaré hielt bei einer Rede zur Erinnerung an die Wagnerschlacht in Meaux eine Rede, in der er über die Reparationsfrage unter anderem sagte: Wenn Deutschland sich der legitimen Forderungen Belgians entschließen sollte, dann würde es in den Händen der Verletzung verurteilt werden. Es würde uns dann nur noch übrig bleiben, von der Handlungsfreiheit Gebrauch zu machen, die wir nicht aufgegeben haben. Deutschland muß freiwillig oder gezwungen seine Verpflichtungen erfüllen. Wenn man uns nicht bei unserer Wiederherstellungsarbeit unterstützt, dann werden wir uns selbst helfen. (W. T. B.)

Die Riesenverluste der Griechen in Kleinasien.

Die Einnahme Smyrnas.

London, 11. Sept. Nach einer Meldung des „Daily Express“ aus Smyrna sind von der ganzen 120 000 Mann starken griechischen Armee in Kleinasien höchstens 20 000 Mann übrig geblieben. Ueber 50 000 Mann sind gefallen und weitere 50 000 Mann sind in türkische Gefangenschaft geraten. Die türkische Armee war erheblich stärker, als ursprünglich angenommen wurde. Die Türken, von denen nur 200 000 Mann in den Kampf eingegriffen haben, haben nur geringe Verluste erlitten. Die Einnahme der Türken wird auf 30 000 Mann geschätzt.

Paris, 11. Sept. In der Einnahme von Smyrna wird noch gemeldet: Die englischen Untertanen waren nicht mehr in der Stadt, als die Türken einzogen. Sie sind nach Boudja, 8 Kilometer von Smyrna entfernt, gebracht worden. Die Griechen konnten ihr Kriegsmaterial nicht mehr fortschaffen. Die ganze Armee, die sich in der Stadt befand, wurde gefangen genommen. Von der asiatischen Küste des Marmarameeres im Abschnitt von Boudja sind die griechischen Behörden geflüchtet. Die Engländer suchen dort die Ordnung aufrecht zu erhalten. Falls die Engländer sich hier festsetzen sollten, würden die Franzosen Truppenabteilungen in diese Gegend senden.

König Konstantin an das griechische Volk.

Paris, 11. Sept. Havos meldet aus Athen: König Konstantin hat eine Botschaft an das griechische Volk gerichtet, in der er erklärt: Die tapfere griechische Armee mit ihren seit zehn Jahren siegreichen Fahnen habe ein Unglück erlitten, das nicht ohne Beispiel bei Armeen nach einer langen Kriegszeit sei. Dieses Unglück verringere in keiner Weise den Ruhm und die Tapferkeit der Armee. Im Gegenteil sei es nun die Pflicht, dieses Unglück geduldig zu ertragen, wie es einem patriotischen mächtigen Volke zutomme. Er als König werde das tun, wozu ihm die Verfassung eine Möglichkeit gebe.

Das neue griechische Kabinett.

Paris, 11. Sept. Nach einer Meldung des „Matin“ aus Athen ist das neue Kabinett, nachdem die Kabinettsbildung durch Kaloeropoulos gescheitert war, mit Tranadachyllas als Ministerpräsident gebildet worden. Minister des Äußeren ist Kaloeropoulos. Das neue Kabinett hat gestern den Eid geleistet. Dem Kabinett gehören keine Mitglieder der venezianischen Partei an. Der Ministerpräsident habe erklärt, daß das Kabinett sich über den Parteien stehend betraue. Seine Hauptaufgabe werde sein, streng die Ordnung aufrecht zu erhalten und die nationalen Interessen auf der Friedenskonferenz zu verteidigen. (W. T. B.)

Einigungsfront der Alliierten in der Meerengenfrage?

London, 11. Sept. Wie hier verlautet, soll Lloyd George geneigt sein, den Türken nicht nur Kleinasien, sondern auch Mesopotamien ganz zurückzugeben, wenn die kemalistische Regierung die Freiheit der Meerengen weiter garantiere. Es verlautet weiter, daß eine Zusammenkunft der interalliierten Außenminister zur Klärung der Orientfrage vorbereitet werden soll.

Der Pariser Berichterstatter der „Sunday Times“ erzählt von maßgebender Seite: Wenn es zu einer Erörterung der Friedensbedingungen kommen würde, so werde Frankreich wohl die türkischen Ansprüche in Kleinasien unterstützen, jedoch auf der Aufrechterhaltung der Freiheit der Meerengen bestehen. Frankreich und Großbritannien seien in diesem Punkte unerschütterlich.

London, 11. Sept. Wie der „Observer“ hört, habe Frankreich in der libanesischen Frage den Widerstand Rumänien und Serbiens gegen jeden Versuch der Türkei, ihre europäischen Grenzen von 1914 wiederherzustellen, in Betracht zu ziehen. Die kleine Türkei werde ein Gegengewicht zum kemalistischen Prestige im nahen Orient bilden. Die Ansichten auf Uebereinstimmung unter den Alliierten bestärken sich daher. Die Abdankung des Königs Konstantin würde die Haltung Frankreichs gegenüber Griechenland mildern.

Entente-feindliche Ausschreitungen in Konstantinopel.

Stenebesien und Bittagotesdienste in Indien.
London, 11. Sept. Wie die Abendblätter melden, ist ein erster Angriff von türkischen Agenten auf Ausländer, einschließlich Engländer, in Pera unternommen worden, bei dem mehrere Personen ums Leben kamen. Die Türken benutzten Revolver und Steine. Die Fenster zahlreicher britischer und französischer Konsulate im britischen Viertel wurden zerstört. Die Polizei war machtlos.

London, 11. Sept. „Daily Telegraph“ meldet aus Kairo, daß dort alle Häuser von Mohammedanern anlässlich des Sieges der Türken über die Griechen besetzt wurden. In einigen Vierteln der Stadt wurde am Freitag summiert und ein Feuerwerk abgebrannt. In den meisten Moscheen wurden Gebete zum Dank für den Sieg über die Griechen verrichtet. (W. T. B.)

Die Deffentlichkeit und die Not der Presse.

Blind, teilnahmslos, zum Teil sogar mit schlecht verholtem sarkastischem Spott erleben die Massen das Sterben der Presse. Jede Woche, jeder Tag bringt Kunde vom Zusammenbruch mittlerer und kleinerer Zeitungsunternehmen, Kunde von den notgedrungenen Einschränkungsmaßnahmen, denen die größeren und aristokratischen Presseorgane sich unterziehen müssen. So lange ist die Biste der Zeitungen, die in den letzten Monaten ihr Erscheinen einstellen mußten. Wenn sonst ein Ereignis im öffentlichen Leben die Interessen der Bevölkerung in Mitteilenshaft zieht, wenn die Margarinepreise emporschnellen, die Kohlenbelleferung kocht, dann laufen Dramatisierungen und einzelne muntere Vertreter sich besonders geschädigt fühlender Kreise Sturm und rasen und rufen nicht, bis sie von den Regierungen und Parlamenten Abwehr- und Hilfsmaßnahmen erzwungen haben. Aber die Presse! Was heißt hier Niedergang, was soll das Wort vom „Sterben der Zeitungen“, wo liegt die Schädigung des öffentlichen Interesses, wenn die „Blätter und Blütchen“ verschwinden oder verkümmern? Das sind so Fragen aus der Seele der Alltagswelt, die mit harter Gleichgültigkeit über das Schicksal der Presse zur Tagesordnung übergeht. Ihr sind die Zeitungen ganz einfach zu teuer geworden, zu teuer im Verhältnis der nahezu hundertfachen Bier- und Tabakpreise und des trotzdem im Verhältnis zu Vorkriegszeiten vervielfachten Konsums von alterhand Kartoffeln. Wie sollten Leute dieser leider nur allzubreiten Kategorie es mit ihrem Grundloß, daß eine Zeitung nichts kosten darf, vereinigen, wenn sie heute das knapp fünfmalige des „Friedenspreises“ für den Kauf eines einzelnen Exemplars auswerfen müßten? Was ist denn eine Zeitung bei ihnen? Ein bedruckter Bogen Papier mit viel häßlichem und unverständlichem Zeug, Politik, Kunst und wenig Sensationen, höchstens der Dollar und die Tischglocke, vielleicht noch der Roman hat für sie Interesse. Das alles überfließt man im Sandumdrehen auf dem Perron der Straßenbahn, im Zuge, im Kaffee, dann hat die Zeitung ihre Schuldigkeit getan und ist erledigt. Und dafür fünf Mark? Das wird zu teuer!

Es ist keine Ironie und keine Hebertretuna, die dieser Schilderung der Massenansicht von heute zugrundeliegt. Die Hunderttausende, die unter den Millionen der deutschen Bevölkerung den alten Stamm der abonnierten Zeitungsleser ausmachen, denken und handeln gewiß anders, und nur in bitterster Not haben sich viele von ihnen entschließen müssen, ihre „alte liebe Zeitung“ abzubestellen. Sie geben aber leider nur einen geringen Teil der Gesamtheit ab, einen Teil, der zahlenmäßig nicht in der Lage wäre, auf geschlecht-parlamentarischen Wege Hilfs- und Notstandsmaßnahmen zur Erhaltung der Presse zu erzwingen. Die Volksmehrheit, die das durchsetzen könnte, vertritt sich zum wesentlichen Teil aus den gebildeten, mangelnden Ansichten und der damit Hand in Hand gehenden Unterschätzung des geistigen und kulturellen Wertes der Presse, zu einem gewissen Teile auch aus finanziell spekulativen Gründen heraus dem Sterben der Zeitungen gegenüber völlig passiv. Eine gefährliche Passivität, die an geistigen und gesellschaftlichen Selbstmord grenzt! Einmal und zwar zu einem Zeitpunkt, der absolut nicht mehr fern zu sein braucht, wird sich die Latenzlosigkeit der Deffentlichkeit im gegenwärtigen Todeskampf der Zeitungen an ihr selbst auf das bitterste rächen. Das wird dann eintreten, wenn die zusammengebrochene, in ihren Reiten vielleicht verstrickte, vielleicht von ausländischem Kapital gezeigte Presse nicht mehr in der Lage sein wird, mit vollem Nachdruck und vielseitiger Mannfaltigkeit die deutschen Interessen dem Ausland gegenüber und im Ausland selbst zu vertreten, wenn sie in ihrem Umfang und in ihrer Vielfachheit soweit beschränkt sein wird, daß man in Paris und London auf die Wiedergabe der in ihr zum Ausdruck kommenden öffentlichen Meinung keinen Wert mehr legt, weil diese Meinung dann ja doch nur in ewiger Wiederkehr die Ansichten und Interessen ganz bestimmter kleiner Kreise und nicht die des ganzen Volkes vertritt. Dann wird es eine Wirkungslosigkeit des deutschen Volkes auf die Stimmung der dreien ausländischen Deffentlichkeit nicht mehr geben. Man wird in Paris und in London vom deutschen Volkleben immer weniger wissen; man wird Deutschland verkennen und verachten. Und wehe uns, wenn drüben ein Mann wie der verstorbenen Northcliffe auftreten würde, der in bössartiger Weise aus irgendeinem egoistischen materiellen Interesse heraus unser Ansehen in dem oder jenem Teile der Welt vernichten möchte, wir sind ihm preisgegeben schutz- und rettungslos und müssen aufsehen, wie uns eine Verleumdung nach der anderen die wichtigsten Absatzgebiete des Weltmarktes wegrißt. Dann werden wohl auch diejenigen, die heute noch spielerisch und ungläubig über Bedrohung und W-fen der Presse hinwegsehen, diejenigen auch, die durch ihre Passivität am Sterben mit Schuld tragen, erkennen, wie kurzfristig diese Gleichgültigkeit gegenüber dem Niedergang der Presse war. Wie es den Anschein hat, wird diese Einsicht aber erst dämmern, wenn die Presse- und dem Umwege über schwere Wirtschaftsverluste und damit verbundene wachsende Arbeitslosigkeit gezwungen

Dollar (Amtlich): 1540